

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Taubstummen-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
<b>Band:</b>	13 (1919)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Die Geschichte von der Verklärung Christi ist für viele schwer zu verstehen [...]
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-923464">https://doi.org/10.5169/seals-923464</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Caubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“  
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

13. Jahrgang	Erscheint infolge von Papiernot nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2.—. Ausland Fr. 2.60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1919
Nr. 5		1. Mai

## Zur Erbauung

Lukas 9, 28—36

Die Geschichte von der Verklärung Christi ist für viele schwer zu verstehen. Es geht uns beim Lesen derselben wie dem Petrus. Es blendet uns und wir haben die Augen voll Schlaf und sprechen: das ist uns zu hoch. Und doch muß diese Geschichte auch für uns verständlich werden. Wir müssen den hohen Wert derselben auffschließen können, so gut man eine Banknote in Münz umwechseln kann.

Jesus wurde verklärt. Sein Gesicht, seine ganze Gestalt, ja sogar sein Gewand leuchtete so rein und blendend wie der Blitz in dunkler Gewitternacht. Alles war klar an ihm und in ihm. Sein Wesen war durchgeistigt, voll heiligen Geistes. Die Liebe Gottes leuchtete aus ihm heraus wie das elektrische Licht aus der Glühbirne. Können wir einen solchen Zustand verstehen? Weißt du noch, wie dir zu Mute war, als du in der Anstalt das erste Paket von daheim erhieltest? Da wachte etwas auf in dir, die Liebe zu Vater und Mutter. Diese Liebe strahlte dir aus den Augen, als du die guten Schleckereien im Kästchen anschautest. Du warst verklärt: voll Freude, voll Liebe, voll Glück. Doch diese Verklärung währete nur kurz.

Anders war es bei Jesus. Er nahm alles, was er empfing, aus Gottes Hand: das tägliche Brot sowohl wie die Gedanken, die ihn bewegten. Und alle diese Geschenke wollte er brauchen und weiter geben als Geschenke Gottes. Er dachte: Gott hat mir die Hände

gegeben, um Gutes zu tun. Er hat mir die Sprache gegeben, um ihn zu loben. Er hat mir den Verstand gegeben, um seinen Willen zu erkennen. So stieg Jesus von der Unschuld des Kindes zur Heiligkeit des Jünglings und Mannes und sollte nun eingehen zur Herrlichkeit. Bei der Verklärung stand ihm der Himmel offen. Da hätte er eintreten können, ohne den Tod schmecken zu müssen. Moses und Elias, die Freunde Gottes, waren ausgesandt, ihn, den Heiligen abzuholen und einzuführen in die Herrlichkeit. Und die Wolke stand bereit, ihn emporzuheben.

So würde es uns ergehen, wenn wir vollkommene Menschen wären; wenn wir unser Denken und Tun ganz nach dem Willen Gottes richten würden. Wenn wir auf Erden vollkommen würden, müßten wir nicht sterben. Wir würden verklärt; verwandelt von einem leiblichen in ein geistiges Wesen; gerade so, wie wenn aus der Raupe durch die Verpuppung ein Schmetterling entsteht. Allein wer von uns kann diesen Weg von der Unschuld zur Herrlichkeit von sich aus gehen? Keiner. Wir brauchen nicht nur ein Vorbild, wir brauchen auch einen Führer auf den Weg zur Heiligkeit und Herrlichkeit.

Jesus will dieser Himmelsführer sein. Sieh, er nimmt den Lohn des Himmels nicht für sich. Er zieht nicht ein, obwohl er könnte. Er will eben den Himmel nicht für sich allein verdienen; er will ihn verdienen für uns alle. Er wählt den Ausgang, den die sündigen Menschen gehen müssen: den Tod. Die Verklärung wäre der Lohn für seinen heiligen Wandel. Der Tod ist der Sold der Sünde. Er, der Sünder, der Heilige will für uns die Strafe leiden und

die Qual des Todes erdulden. Mit diesem heiligen, freiwilligen Entschluß steigt er vom Berg der Verklärung herab. So gibt er den Lohn des Himmels, die Verklärung dahin und bezahlt damit die Schuld der Mitmenschen, damit wir nicht im Tode bleiben müssen, sondern mit ihm Himmelfahrt feiern dürfen.

Ummann.

### Zur Belehrung

**Das Feuerzeug einst (= früher) und jetzt.**

Der Dichter Schiller sagt in seinem Lied von der Glocke: „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ Was man bezähmen muß, ist vorher wild. Manche wilde Tiere kann man bezähmen, und bezähmte Tiere gehorchen dem Menschen. Andere wilde Tiere werden dagegen den Menschen oft sehr gefährlich; sie richten viel Unheil an.

Man spricht aber nicht nur von wilden Tieren, sondern beispielsweise auch von wilden Wassern. Ein Wildwasser reißt Dämme zusammen. Es zerstört Brücken, Häuser, ja sogar Dörfer und Städte. Fließt das Wasser in einem Kanal oder in einer Leitung, so ist es gleichfalls gezähmt, es muß dem Menschen dienen und wirkt sehr wohltätig. Es treibt Mühlen, Fabriken und sonstige Wasserwerke. Genau so ist es mit dem Feuer. Das Feuer wirkt wohltätig, wenn es dem Menschen dient, wenn es bezähmt ist und gut bewacht bleibt.

Darum singt auch der Nachtwächter: „Bewahrt das Feuer und das Licht!“ Schiller sagt in seiner Glocke weiter: „Doch furchtbar wird die Himmelskraft (= das Feuer), wenn sie der Fessel sich entrafft“ (= sie frei wird, wenn sie wütet). Feuer und Wasser sind Himmelskräfte, denn sie sind von Gott den Menschen gegeben. Beide Kräfte braucht der Mensch notwendig zum Leben, und sie sind ihm im Leben ein unendlicher Segen. Wie würden wir Winters frieren, wenn wir unsere Stuben nicht heizen könnten! Wie könnten wir unsere Speisen zubereiten, wenn wir kein Feuer hätten! Wie könnten wir Werkzeuge aus Eisen herstellen, wenn wir das Eisen nicht schmelzen könnten! Das Feuer dient also dem Menschen. Der Mensch kann Feuer machen wie er will. Ein kleines Kind kann aber auch ein Haus anzünden und schreckliches Unheil anrichten.

Darum darf man kleinen Kindern keine Zündhölzchen in die Hand geben. Es gab nicht immer Zündhölzchen. Wir wollen einmal erzählen, wie es früher war, wie man vor alten Zeiten Feuer machte.

Wilde Völker hatten keine Zündhölzchen. Diese machten Feuer an durch Reiben von Holzstücken. Ein Holzstab wurde an einem Ende zugespitzt. Diese Spize steckte man in das kleine Bohrloch eines Holzstückes und drehte den Stab rasch in den Händen. Neben dem Bohrloch waren Baumwollfasern ausgestreut. Durch das Drehen und Reiben entstand Wärme und bald entzündeten sich die Baumwollfasern. Anstatt der Baumwollfasern nahmen andere trockenes Laub oder Stroh. Wurde das Laub heiß, so schwang man es in der Luft hin und her, bis eine helle Flamme sich zeigte. Vielen alten Völkern war auch schon das Feuerschlagen mit Stahl, Stein und Schwamm bekannt. Bei uns kennt man es schon seit dem 14. Jahrhundert. Heute noch sieht man ab und zu, wie Raucher ihre Tabakspfeifen mit brennendem Zunder anzünden. Den Feuerstein findet man in Kalkgebirgen. Die besten Feuersteine kommen aus Frankreich. Man nennt ihn Feuerstein, weil er sehr hart ist und darum am Stahl Funken gibt. Der Stahl, mit welchem an dem Feuerstein Funken geschlagen werden, darf nicht zu hart und nicht zu weich sein. Kleine Teilchen werden von dem Stahl an dem harten Stein abgetrennt und diese kommen durch das Schlagen zum Glühen (= er gibt Funken). Also nicht der Stein, sondern der Stahl gibt Feuer. Diese Funken zünden den Schwamm an, wenn sie auf ihn fallen. Der Zunderschwamm oder Zündel wird aus einem Pilz gemacht. Dieser Pilz wächst hauptsächlich an Buchen.

Nun brennt aber der Zunderschwamm nicht mit heller Flamme, er glüht nur, wenn ein Funken darauf fällt. Um eine Flamme zu bekommen, wurden nun Schwefelhölzchen angefertigt. Diese Schwefelhölzchen hatten vorn noch keinen Phosphor, wie man sie bis vor kurzer Zeit hatte. Man konnte sie also auch nicht durch Reiben anzünden, sondern man hielt die Schwefelhölzchen an den glühenden Schwamm oder an glühende Lumpen und sofort brannte das Hölzchen mit heller Flamme. Ein großer Fortschritt war die Erfindung der Phosphorzündhölzchen, die man durch Reiben anzünden konnte. Der Erfinder dieser Zündhölzchen war ein Württemberger, Johann